

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Jugendliche gehen kaum ins Museum** 65
- **Lübecks Museen in der Krise?** 66
- **Aus der Gemeinnützigen** 67
- **Jahresbericht 2008 der Lübecker Museen** 68
- **Neues Fernstudium „Historische Stadt“** 69
- **Die Wirtschaft und die Schulabsolventen** 70
- **Buchvorstellung zu Uwe Johnson** 72
- **Oskar Negt liest Goethes „Faust“ neu** 73
- **Literatur, Musik, Theater** 74
- **Musikhochschule: herausragende Veranstaltungen** 77
- **Meldungen** 79



Wir halten Wort! Mit der **BestPartner**-Garantie.

- Beratungsgarantie
- Entscheidungsgarantie
- Fördergarantie
- Sicherheitsgarantie
- Wechselgarantie
- Sondertilgungsgarantie
- Festzinsgarantie



Bei Nichteinhalten zahlen
wir Ihnen **50,- EUR** oder
eine Monatsrate*!

Nähere Informationen erhalten Sie
bei Ihrem Berater oder telefonisch
unter 0451 147-147.





LÜBECKISCHE BLÄTTER

7. März 2009 · Heft 5 · 174. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Jugendliche gehen kaum ins Museum

Michael-Haukohl-Stiftung stellt Mittel für ein Jugendsozialprojekt zur Verfügung

Von Jürgen-Wolfgang Goette



Schüler der Holstentorrealschule am 10. September 2008 im Holstentormuseum

(Foto: Joëlle Weidig)

Die Michael-Haukohl-Stiftung, 2001 in Lübeck gegründet, fördert vor allem Jugendsozialprojekte. Schwerpunkt für die nächsten drei Jahre ist das Projekt „Jugend ins Museum!“, das auf einer Pressekonferenz gemeinsam mit der Kulturstiftung Lübeck vorgestellt wurde.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Tatsache, dass kaum Jugendliche ins Museum gehen. „Sie kommen nicht“,

sagte Michael Haukohl und fragte, „wie sprechen wir sie an?“ Um das Ziel zu erreichen, mehr Jugendliche in die Museen zu locken, geht das Projekt nicht von den Museen aus, sondern von den Jugendlichen. Man will die Jugendlichen dort abholen, wo sie sind, nämlich vor allem in der Schule. Annette Borns, Schulsenatorin, nannte das einen „Paradigmenwechsel“. Dass Lübeck tolle Schätze in den

Museen hat, ist bekannt; aber junge Leute, vor allem die aus bildungsfernen Familien, müssen erst gewonnen werden. Haukohl nannte dieses Ziel eine „Herzensangelegenheit“. Man will nicht warten, bis die jungen Leute kommen. Denn da kann man lange warten. Im Mittelpunkt stehen die Lehrpläne. Welche Themen gibt es, was können die Museen dazu beitragen? Die Michael-Haukohl-Stiftung fördert das



Schüler lassen sich im Holstentor den „Strafmantel“ (17. Jh.) von ihrer Lehrerin erklären. In der Bildmitte Michael Haukohl (Foto: Joëlle Weidig)

Projekt, das auf drei Jahre angelegt ist, mit 100.000 € pro Jahr.

Bis zum Sommer sollen vier begleitende Schwerpunkte angegangen werden:

- erleichterter Eintritt;
- neue Technik in den Museen;
- Schüler-Scouts (Schüler führen Schüler);
- Schaffung eines Volontariats.

Die Frage des Eintritts ist noch nicht abschließend geklärt. Es wird aber eine finanzielle Entlastung für Jugendliche geben. Eine neue technische Einrichtung werden zunächst drei Museen erhalten,

u. a. das Günter-Grass-Haus, das sich schon im letzten Jahr mit Kinder- und Jugendprogrammen ausgezeichnet hat. Das – auch technisch – gut ausgestattete Willy-Brandt-Haus wirkt bei diesem Programmpunkt offensichtlich anregend. Auch mit Schüler-Scouts sind schon gute Erfahrungen gemacht worden: Schüler des Katharineums und der Baltic-Gesamtschule wurden schon fit gemacht, andere Schüler in Museen zu führen.

Frau Swenja Koschnick ist als Volontärin eingestellt, um das Projekt in Gang zu setzen und zu gestalten. Sie soll sich

„kümmern“. Es sollen in enger Zusammenarbeit von Schule und Museen ‚Module‘ und ‚Bausteine‘ entwickelt werden. Folgende Bereiche sollen bis zum Sommer solche Bausteine entwickeln: Erdkunde/Biologie, Literatur, Kunst, Geschichte und – vielleicht – Religion. Bausteine soll es für alle Jahrgangsstufen geben. Als Beispiel wurde das Thema „Wasser“ genannt, das in den verschiedenen Jahrgangsstufen Thema ist, für das es in den Museen Anschauungsmaterial gibt. Es sollen Module entwickelt werden, die mittelfristig zum festen Bestandteil des Unterrichts werden und immer wieder von den Lehrkräften genutzt werden können.

Ein prima Projekt! Es gibt schon erste Reaktionen, dass Schüler aus Moisling und Buntekuh so begeistert waren, dass sie ihre Eltern ins Museum ausgeführt haben. Es muss natürlich mehr angeboten werden als Führungen, die zwar auch ihren Sinn haben, aber zu wenige aktive Mitwirkungsmöglichkeiten bieten. Viel wird davon abhängen, inwieweit es gelingt, schülerfreundliche Materialien zu entwickeln und den Teilnehmenden zur Verfügung zu stellen. Hans Wißkirchen, geschäftsführender Direktor der Lübecker Museen, sprach von neuen „Vermittlungsformen“, die notwendig sind, um das Ziel zu erreichen. In der Tat ist Museumspädagogik immer noch ein Stiefkind in Deutschland. Da muss sich noch vieles ändern. Man kann den Mitwirkenden nur viel Erfolg wünschen.

Wider die Vernachlässigung der Lübecker Kunstschatze

Ein Kommentar von Martin Thoemmes

Lübecks Museen sind in der Krise: Obwohl im Kulturbereich schon kräftig gespart wird, verkündet Bürgermeister Bernd Saxe, dass die Kulturstiftung hinkünftig jedes Jahr noch einmal 400.000 Euro einzusparen habe. Berechnet man die Fixkosten, die für den laufenden Betrieb zu zahlen und nahezu indisponibel sind, bliebe dann für irgendwelche Ausstellungen fast nichts mehr. Lübeck hätte sich als Kulturstadt selber beerdigt. Inzwischen ist auch schon von der Schließung eines Museums die Rede. Zweifellos gibt es geschicktere Weisen, sich in den Ruin zu reden.

Angesichts dieser Lage war es ebenso verdienstvoll wie mutig, dass sich Hans Wißkirchen, der Leiter fast aller Lübecker Museen, kürzlich dem „Verein der Freunde der Museen für Kunst und Kul-

turgeschichte“ einer Diskussion stellte. Nicht zum ersten Mal vernahm er höflich vorgetragene, aber deutliche Kritik an der Lübecker Museumspolitik – ein Forum dieser Kritik boten im letzten Jahr die „Lübeckischen Blätter“. Es gehört zum banalen Wesen der Kritik, dass sie sich wiederholen muss, wenn sie sich einst nicht ernst genommen fühlte. So musste Wißkirchen erneut vernehmen, dass die Museumsfreunde darüber verstimmt sind, dass das Buddenbrookhaus und das Günter-Grass-Haus stärker beworben werden als das Museum Behnhaus/Drägerhaus, das St.-Annen-Museum und die Kunsthalle St. Annen.

Tatsächlich werden in der Öffentlichkeit die beiden Literaturhäuser stärker wahrgenommen als die Museen im eigentlichen Sinn. Ein Beispiel lieferten

kürzlich die „Lübecker Nachrichten“, als sie das Buddenbrookhaus und das Grass-Haus als die erfolgreichsten Lübecker Museen bezeichneten. Die Schätze, die insbesondere das St.-Annen-Museum und das Behnhaus bergen, gehen dabei unter. So kann es nicht erstaunen, wenn auch die stadtinterne Wahrnehmung meint, die Kulturstiftung könne einfach jährlich 400.000 Euro einsparen. Hinter diesem Wunsch von Bürgermeister Saxe steht nicht nur ein eiserner Sparwille, sondern eine Gering-schätzung, die schon an Ignoranz grenzt. Entsprechend scharf war bei der Diskussion auch die Intervention des Stiftungsratsvorsitzenden Frank-Thomas Gaulin, der Saxes Sparvorstellungen für unverantwortlich hält. Angesichts solcher ruinöser Tendenzen klang es gut, als Wißkirchen forderte, die Museen und ihre Förderer

Dienstagsvorträge

10.03.2009, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Bibliotheken in Singapur und in den Niederlanden – „Die Zukunft hat schon begonnen“? „Schöne neue Welt“?

Bernd Hatscher, Direktor der Bibliothek der Hansestadt Lübeck

Gemeinsam mit dem Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e.V.

Bibliotheken sind im Bereich der Information, Bildung und Wissenschaft tätig. Informationen entwickeln und verändern sich, entsprechend bedarf es der laufenden Aktualisierung der Angebote. Die PISA- und OECD-Studien wiesen nach, dass der Erwerb der Kompetenz, Informationen zu erfassen, für sich auszuwerten und zu speichern, in Deutschland gefördert werden müsse. Seither gibt es viele Ansätze u. a. auf politischer wie auch schulischer Ebene, Bildung attraktiver und nachhaltiger zu gestalten und zu vermitteln. Bibliotheken sind individuell bestimmter Lernort, sie erfüllen die in der PISA-Studie als zentrale Aussage hinterlegte Forderung nach Vermittlung der „Fähigkeit zum selbst regulierten Lernen“ und stellen relevanzgeprüfte Medien zur Verfügung.

Zwei Länder in der Bibliotheks-Welt gelten als modellhaft: Singapur gestaltete sein Bildungswesen komplett neu und schuf eine einzigartige Bibliothekslandschaft, die Niederlande konzentrieren sich auf Stadtbibliotheken als Zentren allen kommunalen Lebens, die unentwegt neu erfunden werden.

Die reich gebildete Reise durch die Bibliotheken der Länder stellt Vor- und Nachteile heraus, Interessantes und Kurzweiliges nebeneinander.

17.03.2009, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Maurische Gärten und Frühlingsflora in Andalusien

Christa Stephan, Großhansdorf

Gemeinsam mit dem Grünen Kreis Lübeck e.V.

24.03.2009, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Der alliierte Bombenangriff auf Lübeck 1942. Die „Nachgeschichte“ in der städtischen Erinnerungskultur

Dr. Malte Thießen, Hamburg

Gemeinsam mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

mittwochsBILDUNG

25.03.2009, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

„Was hat die Gymnasialbildung mit Elite zu tun?“

Vortrag und Gespräch mit Dr. Heike Schmoll, Journalistin der FAZ, Frankfurt

Kulturnotiz

Auf der Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde der Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck e.V. konnte der Vorsitzende Dr. Christian Dräger berichten, dass der Verein inzwischen 154 Mitglieder hat. Aus dem Kassenbericht geht hervor, dass der Verein 2008 12.000 € mehr Ausgaben als Einnahmen geleistet hat. Zwischen 1991 und 2008 wurden Ankäufe von 727.000 € für das Museum getätigt. (hfw)

Was nützt ein Konzertsaal ohne Stühle?

Stuhl-Paten für das Kolosseum gesucht

Das Kolosseum wird durchgreifend saniert. Alles, was man nicht sieht, muss erneuert werden, und alles, was man sieht, bedarf einer ästhetischen Generalüberholung. Der Saal, die Bühne und vieles andere werden neu gestaltet.

Natürlich sind auch alle Stühle entfernt worden. Sie werden sich bald über die gute Sicht und die Beinfreiheit freuen können, wenn, ja, wenn wir denn neue Stühle kaufen können. **Wir hoffen auf Ihre Hilfe!** Wir brauchen 500 Paten, die einzeln oder gemeinsam für jeweils 350,- Euro einen Stuhl erwerben. Wir bitten Sie um diese große Spende, die Ihren Namen der Nachwelt erhält und uns hilft, die Kosten für den Umbau so niedrig wie möglich zu halten. Danke!

Einen Überweisungsschein mit Angabe unseres Kontos Nr. 1-000017 bei der Sparkasse zu Lübeck, BLZ 230 501 01, „Verwendungszweck Stuhlpatenschaft“, finden Sie auch in der Gemeinnützigen und in den Filialen der Sparkasse. Nach Eingang der Spende erhalten Sie umgehend eine Spendenbescheinigung. Alternativ steht Ihnen eine Einzugsermächtigung zur Verfügung. **(Auch kleine Spenden sind sehr erwünscht. Ebenso können Spendengemeinschaften gebildet werden.)**

müssten solidarisch zusammenstehen. Zu solchem Zusammenstehen wird aber auch gehören, dass die Stiftungsleitung die Bedeutung der Kunst-Museen herausstreicht,

wie es die Museumsfreunde nicht erst seit gestern fordern. Ihr Vorsitzender Christian Dräger kritisierte, der Reichtum der Kunst und Kulturschätze komme bislang nur un-

genügend zur Geltung. Dass Hans Wißkirchen von sich selber sagt, er sei beratbar, gibt allerdings Hoffnung.

Besucherzahlen, Eintritts- und Verkaufserlöse

Der Jahresbericht 2008 der Lübecker Museen liegt vor

Von Manfred Eickhölter

2009 droht ein turbulentes Jahr für Lübecks Museen zu werden: die Wiedereröffnung der Völkerkundesammlung rückt anscheinend in weite Ferne, mindestens noch ein weiteres Museum muss vermutlich geschlossen werden und das Großprojekt Hansemuseum könnte nach einem Vierteljahrhundert Anwärmphase endgültig erkalten. So jedenfalls könnte es kommen, wenn wahr wird, was von der Verwaltungsspitze der Hansestadt an neuerlichen Sparzielen jüngst in Aussicht gestellt worden ist. Die Museen sind ins Sperrfeuer der politischen Kritik geraten, ein Bereich also, der 2008 für seine Umstrukturierungsmaßnahmen vom Landesrechnungshof ausdrücklich gelobt wurde.

Einen gewissen, wenn auch keinen vollständigen Einblick in die Entwicklung der einzelnen Museumseinrichtungen liefert der Ende Januar der Öffentlichkeit präsentierte Jahresbericht 2008. Die Zahlen geben wir hiermit an die Leserschaft weiter. Sie zu verstehen, verlangt Einiges an Erläuterungen.

Besucherzahlen

Der gemeldete Rückgang um 6 Prozent insgesamt geht stark zu Lasten der

geschlossenen Völkerkundesammlung. Erfreulich sind die Steigerungen bei der Katharinenkirche und besonders erfreulich der Zuwachs beim Günter-Grass-Haus. Während Prof. Wißkirchen die Leitung des Hauses lobt (Thomsa/Wiech), sollte man nicht vergessen, welchen Einsatz Günter Grass selber beisteuert. Was Grass derzeit leistet für die Literaturstadt Lübeck, verdient Respekt und Anerkennung. Wenig erfreulich ist der starke Rückgang beim Behnhaus/Drägerhaus sowie bei St. Annen. Liegen im einen Fall Erklärungen auf der Hand, schließlich hatte das Behnhaus keine Leitung und 2008 war das Jahr Eins nach der Eröffnung, so tappt man bei den Einrichtungen des St.-Annen-Museums/Kunsthalle im Dunklen. Vorstellbar, dass die Schließung der kulturgeschichtlichen Sammlung ihren Tribut gefordert hat.

Eintrittserlöse

Die Steigerung um 2 Prozent insgesamt hätte deutlich höher ausfallen können, wäre die Völkerkundesammlung nicht geschlossen. Herausragend sind die Steigerungen beim Grass-Haus und im Kulturforum Burgkloster; hier wesentlich begründet durch die Sonderausstellungen und Veranstaltungen, die Frau Dr.

Klatt organisierte (100.000 Jahre Sex), so Wißkirchen. Während das Behnhaus/Drägerhaus trotz Besucherrückgangs leicht und das Museum für Natur und Umwelt deutlich zulegte, brach die Kunsthalle St. Annen auch in diesem Feld stark ein: 20 % weniger Besucher, 28 % weniger Eintrittserlöse.

Verkaufserlöse

Holstentor, Behnhaus, Burgkloster und Grass-Haus legten deutlich zu beim Shopverkauf, die Verkäufe in der Kunsthalle/St. Annen gingen um 42% zurück. Ein Sachverhalt, der anders zu gewichten ist als die Rückgänge bei der Geschichtswerkstatt und bei der Katharinenkirche. Für das Buddenbrookhaus war 2008 ein durchwachsendes Jahr, die leichten Rückgänge gehören seit Jahren zu den üblichen Schwankungen auf hohem Niveau. Immerhin: 2008 war das Haus ohne Leitung und es präsentierte keine Ausstellung von überregionaler Anziehung. Die Aussichten für 2009 sind deutlich besser, Holger Pils kommt am 1. April zurück, dieses Mal als Leiter nach einem fulminanten Start als Pressezuständiger. Und es sind große Ausstellungen angekündigt, unter anderem ab September zu Golo Mann.

Besucherzahlen:

Museum	2007	2008	Zu- /Abnahme
Buddenbrookhaus	55.322	53.657	- 3 Prozent
Museum Holstentor	68.371	63.421	- 7 Prozent
Behnhaus/Drägerhaus	23.525	18.801	- 20 Prozent
Kunsthalle/St. Annen	27.756	22.566	- 19 Prozent
Museum für Natur und Umwelt	22.637	19.278	- 5 Prozent
Kulturforum Burgkloster	30.338	30.335	+/- 0
Geschichtswerkstatt	3.789	3.488	- 8 Prozent
Katharinenkirche	18.071	29.104	+ 61 Prozent
Günter Grass-Haus	16.191	18.735	+ 16 Prozent
Völkerkundesammlung	12.130	1.385	- 89 Prozent
GESAMT	278.130	260.770	- 6 Prozent

Eintrittserlöse in Euro:

Museum	2007	2008	Zu- /Abnahme
Buddenbrookhaus	235.726	236.745	+/- 0
Museum Holstentor	198.278	187.927	- 5 Prozent
Behnhaus/Drägerhaus	49.925	53.183	+ 7 Prozent
Kunsthalle/St. Annen	89.641	64.841	- 28 Prozent
Museum für Natur und Umwelt	31.290	37.615	+ 20 Prozent
Kulturforum Burgkloster	62.617	101.756	+ 63 Prozent
Geschichtswerkstatt	705	724	+ 3 Prozent
Katharinenkirche	16.741	15.632	- 7 Prozent
Günter Grass-Haus	38.971	57.598	+ 48 Prozent
Völkerkundesammlung	16.915	2.002	- 88 Prozent
GESAMT	740.810	758.023	+ 2 Prozent

Verkaufserlöse in Euro:

Museum	2007	2008	Zu- /Abnahme
Buddenbrookhaus	212.771	187.053	- 12 Prozent
Museum Holstentor	38.185	45.792	+ 20 Prozent
Behnhaus/Drägerhaus	20.129	22.242	+ 10 Prozent
Kunsthalle/St. Annen	42.455	24.612	- 42 Prozent
Museum für Natur und Umwelt	8.708	8.599	- 1 Prozent
Kulturforum Burgkloster	11.995	16.250	+ 35 Prozent
Geschichtswerkstatt	322	126	- 61 Prozent
Katharinenkirche	2.211	1.596	- 28 Prozent
Günter Grass-Haus	62.156	73.963	+19 Prozent
Völkerkundesammlung	15.561	1.087	- 93 Prozent
GESAMT	414.493	381.321	- 8 Prozent

Neues Fernstudium „Historische Stadt“

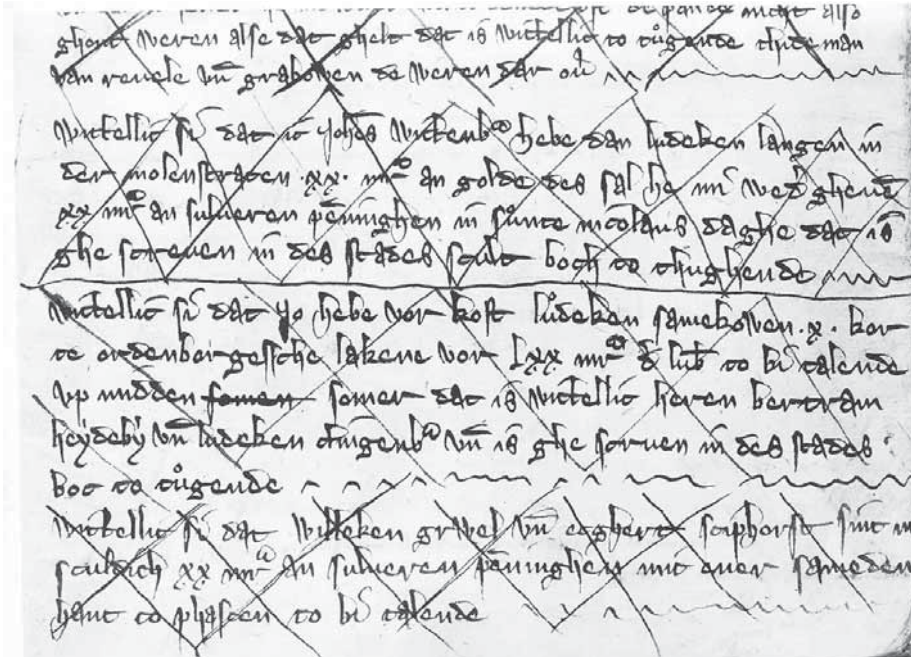
Von Dr. Manfred Bossow

Zum 01.04.09 geht ein Fernstudium „Historische Stadt“ an den Start. Hierzu arbeiten in einem Verbund die Universitäten Hildesheim, Kiel und Lübeck, die Fachhochschule Lübeck, das Archiv und die Kulturstiftung der Hansestadt Lübeck, Frau Prof. Dr. Schmieder, Hagen, der Verein „Geschichte Für Alle“, Nürnberg, sowie die „DenkmalAkademie“ der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zusammen. Die Federführung obliegt dem Zentrum für Fernstudium und Weiterbildung der Universität zu Lübeck. Das Angebot führt zu einem Zertifikat, das den erfolgreichen Abschluss dokumentiert und auch ohne formale Hochschulzugangsberechtigung erreicht werden kann. Bei entsprechender Resonanz soll es auch einen weiterbildenden Masterstudiengang geben, bei dem Leistungen aus dem Zertifikatsstudium angerechnet werden.

Grundlegend sind eine überregionale und interdisziplinäre Orientierung und



Überregionale Kontakte der historischen Stadt: Madonnenfigur aus Elfenbein, französische Arbeit, um 1250. (Foto: Bereich Archäologie und Denkmalpflege Hansestadt Lübeck)



Handlungsbuch des Lübecker Kaufmanns und Bürgermeisters Johan Wittenborg (1363 hingerichtet). Die Seite zeigt erledigte und daher gestrichene Kreditgeschäfte Wittenborgs. (Foto: Archiv Hansestadt Lübeck)

eine Ausrichtung vor allem auch auf den Umgang mit der historischen Stadt heute: Durch ein tieferes Verständnis des „Geworden-Seins“, auch dessen, was besonders ist oder eher beispielhaft, die Unverwechselbarkeit und die Kultur einer Stadt zu erkennen und ggf. zu fördern. Adressaten sind zum einen (künftige) Experten, aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Ämtern, Verkehrsvereinen, im Stadtmarketing und in der Tourismusbranche, beim Denkmalschutz und bei Bauträgern, Stadtführer, kommunalpolitisch Interessierte und Hobbyhistoriker. Das Studium will Menschen ansprechen, denen das Thema wichtig ist und die bereit sind, sich weiterzubilden und Wissen zu erwerben.

Das Studium ersetzt nicht das Studieren der Geschichte der eigenen Stadt. Es vermittelt aber Hintergründe, methodische Ansätze und Themen, die Allgemeingültigkeit besitzen und ohne die es letztlich auch nicht geht. Das Angebot kann auch gut im Rahmen eines Seniorenstudiums belegt werden. Es umfasst 4 Module mit jeweils wiederum 4 Kursen bzw. Studienbriefen:

1. Stadtgeschichtliche Grundlagen (Modul A) – Mittelalter; frühe Neuzeit/19. und 20. Jh.; Stadt und Land, Städtelandschaften und -verbünde; „Anwendungsbeispiele“: Hauptstadt/Metropole: Berlin, Residenzstadt: Dresden, Kleinstadt: Duderstadt, Universitätsstadt: Heidelberg, Bischofsstadt: Hildesheim, Messestadt: Leipzig, Hansestadt: Lübeck, Reichsstadt: Nürnberg
2. Stadt in kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive (Modul B) – mit von Epoche zu Epoche wechselndem fachlichen Schwerpunkt: Kulturgeschichte der vormodernen Stadt (sakraler und weltlicher Ritualraum, Erinnerung und Identitätsfindung, Wand- und Deckenmalereien in Wohnhäusern), Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt im „langen“ 19. Jh., Stadtsoziologie des 20. (und 21.) Jh.
3. „Planen, Bauen und Entwickeln“ (Modul C): ein ausgeprägter Schwerpunkt darüber, wie sich gesellschaftliche Prozesse baulich-räumlich sowie gestalterisch und technisch in der Stadt abbilden: Topografie, Stadtentwicklung, historisches Bauen (Mittelalter, frühe Neuzeit, 19./20.

Jh.), Architektur sowie „Umgang mit der historischen Stadt“

4. „Erforschen, Bewahren, Weitergeben“ (Modul D) – mit den Themen Stadtmarketing und nachhaltige Tourismusentwicklung sowie den am Beispiel Lübecks aufgezeigten Möglichkeiten des Archivs, der Bau- und Bodendenkmalpflege und der Kultureinrichtungen einer Stadt.

Um Menschen, die beruflich oder auch z. B. familiär gebunden sind, via Fernstudium entgegenzukommen, entfallen viele Termine an der Hochschule. Bei der Durchführung werden die Teilnehmenden aber trotzdem in einen Prozess des betreuten Lernens eingebunden. Es werden sinnvolle Wege der Verarbeitung aufgezeigt, auch im Hinblick auf die Leistungskontrollen am Ende jedes Moduls (Klausur, Abschlussgespräch, Hausarbeit, Referat, Praktikumsbericht). Um die Studierenden anzuleiten, eignet sich in erster Linie das Internet, und die Betreuer werden telefonisch erreichbar sein. Außerdem werden mehrtägige Präsenzseminare in Frankfurt, Görlitz, Hildesheim, Lübeck oder Nürnberg stattfinden, die unter dem Aspekt der Veranschaulichung vor Ort ein wesentliches Element des neuen Fernstudiums darstellen.

Auf der Homepage des Studiengangs finden sich ausführliche Modul- und Standortbeschreibungen sowie Angaben zu Aufbau und Ablauf, und schließlich kann dort „Schnuppermaterial“ angefordert werden: www.fernstudium-historische-stadt.de.

Die historische Stadt Lübeck kommt nachhaltig, aber keineswegs einseitig zur Geltung: zum einen durch das abschließende, von Prof. Dr. Hans Wißkirchen koordinierte Modul D, zum anderen dadurch, dass sich Expertinnen und Experten, die in der Hansestadt arbeiten oder arbeiteten, sich als Autoren einbringen: Dr. Manfred Eickhölter, Alfred Falk, Dr. Brigitte Heise, Jens Christian Holst, Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Karoline Lenz, Dr. Jan Lokers sowie Dr. Horst Siewert.

Dr. Manfred Bossow leitet das Zentrum für Fernstudium und Weiterbildung der Universität zu Lübeck.

Was erwartet die Wirtschaft von den Schulabsolventen?

Dr. Ulrich Hoffmeister in der *mittwochs*BILDUNG

Von Hagen Scheffler

Von Direktorin Antje Peters-Hirt begrüßt und vorgestellt, entwickelte Dr. Ulrich Hoffmeister am 28.01.2009 vor

zahlreichen Besuchern, darunter erfreulicherweise auch vielen jungen, im Großen Saal der Gemeinnützigen Erwartungen der

Wirtschaft an heutige Schulabsolventen. Der Vortrag war in gewisser Weise eine Fortsetzung der Oktober-Veranstaltung, in

der Prof. Dr. Jürgen Westermann von der MUL die Wünsche der Universität an die Schulabsolventen vorgestellt hatte.

Zahlen und Fakten zur beruflichen Bildung

Hoffmeister (*1957), seit 2003 als Leiter des Geschäftsbereichs Aus- und Weiterbildung der IHK in Lübeck tätig, ist promovierter Maschinenbauingenieur, der zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn einige Jahre als Gastdozent in Mexiko gelehrt und auch später immer wieder im Bildungsbereich gearbeitet hat. Am Anfang seines informationsdichten Vortrags erläuterte der Referent ein paar aussagekräftige Zahlen zur demografischen Entwicklung (ab 2015 deutlicher Rückgang der Schülerzahlen in Schleswig-Holstein), zur Entwicklung von Ausbildungsverhältnissen im IHK-Bereich (stark ansteigend seit 1994) und zur Marktsituation von Ausbildungsverhältnissen in der Region (schmerzliche Verluste an den Konkurrenzmarkt Hamburg).

Während in der Vergangenheit regelmäßig das Gespenst der Lehrstellenkatastrophe die Öffentlichkeit beschäftigt hat, zieht heutzutage ein anderes Phänomen die Aufmerksamkeit auf sich: Für bestimmte Ausbildungsplätze scheint es keine Bewerber zu geben. Hoffmeister ging in seiner Darstellung ausführlich darauf ein und nannte als Hauptursache die „mangelnde Ausbildungsreife“ vieler Bewerber, bereits für 60 % der Unternehmer ein Ausbildungshemmnis. Besonders beklagt würden Defizite in schulischen Basiskenntnissen, fehlende Belastbarkeit und Mängel in der Sozialkompetenz. Andererseits aber gebe es auch positive Entwicklungen in der Bewerberqualifikation, insbesondere bei den Grundkenntnissen im IT-Bereich, im selbstsicheren Auftreten und in der englischen Sprache. Die bestehende Lücke zwischen fehlender Ausbildungsreife vieler Bewerber und den allgemein gestiegenen Anforderungen in der Berufsausbildung müsse unbedingt geschlossen werden. Hier komme den Schulen eine zentrale Rolle zu, die sich seit den PISA-Vergleichsstudien in die richtige Richtung entwickelt hätten.

Was erwartet Schüler in der Arbeitswelt?

Globalisierung und damit ein ständig größer werdender Wettbewerbsdruck (das „asiatische Zeitalter“, Erweiterung Euro-

pas) führen nach den Ausführungen von Hoffmeister bis 2030 dazu, dass bis zu 80 % der Warenproduktion und Dienstleistungen überall international geleistet werden könnten (zum Vergleich: bis 2005 nur 20 %). Diese rasante Entwicklung habe entscheidenden Einfluss auf die heutige Ausbildung und Berufsqualifikation. Unbedingt werde von den Auszubildenden und Berufsanfängern „mehr Verantwortung und mehr Eigenständigkeit“ verlangt. Hoffmeister prophezeite als Vertreter der Wirtschaft, dass die klare Trennung zwischen Arbeits- und Freizeit verschwinden und Vernetzung die Infrastruktur des Alltags immer stärker prägen werde. Für den Arbeitnehmer komme es darauf an, lebenslang für wechselnde Arbeitgeber interessant zu bleiben. Denn ein lebenslanger Anstellungsvertrag gehöre der Vergangenheit an, immer wichtiger werde Flexibilität. Zunehmend werde es Teilnahme an zeitlich begrenzten Projekten anstelle von längeren Anstellungsverträgen geben. Daher sei lebenslang qualifizierende Weiterbildung auf hohem Niveau lebensnotwendig. Der Arbeitnehmer der Zukunft müsse sich darauf einstellen, „Manager der eigenen Talente“ zu sein und einen hohen (möglichst akademischen) Abschluss vorweisen zu können. Wer jedoch zu den ca. 23 % der Jugendlichen gehöre, die allenfalls über elementarste Basiskenntnisse im Lesen, Rechnen und Schreiben verfügten, zähle zur „potenziellen Risikogruppe“, nämlich der schwer vermittelbaren An- und Ungelernten.

Was erwartet die Wirtschaft von Schulabsolventen?

Die Erwartungen der Wirtschaft an Schulabgänger lassen sich – so Hoffmeister – insgesamt in drei Bereiche gliedern. Die wichtigsten Stichworte dazu sind:

Fachliche Kompetenz: Sie betrifft die Beherrschung der deutschen Sprache und der einfachen Rechentechniken sowie grundlegende Kenntnisse in den Naturwissenschaften, in Wirtschaftszusammenhänge, in einer Fremdsprache (Englisch) und im IT-Bereich. Wichtig aber sei auch ein kenntnisreiches Verständnis über die Grundlagen unserer Kultur.

Persönliche Kompetenz: Darunter werden Zuverlässigkeit, Lern- und Leistungsbereitschaft sowie Ausdauer, Durchhaltevermögen und Belastbarkeit verstanden. Nicht weniger Wert wird von der Wirtschaft auf Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit, Konzentrationsfähigkeit und Verantwortungsbereitschaft und Selbstständigkeit

gelegt. Geschätzt werden Kritikfähigkeit und Selbstkritik, aber auch Kreativität und Flexibilität.

Soziale Kompetenz: Gefordert werden Team-, aber auch Konfliktfähigkeit, Höflichkeit und Toleranz.

Für die optimale Entwicklung und (Aus-)Bildung junger Menschen nahm Hoffmeister alle an diesem Prozess Beteiligten in die Pflicht, in erster Linie die Eltern, aber auch die Lehrkräfte, Ausbilder in den Unternehmen, nicht zuletzt die jungen Menschen selbst. Schulabsolventen müssten aus der Erkenntnis heraus, dass Talent nicht alles sei, lernen, hinterfragen, arbeiten, sich informieren, Hilfe annehmen, aber selbst entscheiden. Für ihre Lebensplanung sei es wichtig, sich rechtzeitig darüber im Klaren zu sein, ob sie „Häuptling oder Indianer“ sein wollten. Für ihren Berufswunsch empfahl Hoffmeister, sich ehrliche Antworten auf ein Bündel von grundlegenden Fragen zu geben: Was kann ich? Was will ich? Was bietet der Markt? In welcher Richtung wird er sich entwickeln? Wie sehen meine Perspektiven aus?

Ein fundiertes Selbstbewusstsein ist der Schlüssel zum beruflichen Erfolg, wie es ein Werbeplakat aus Hessen nahe legt: „Suche Ausbildung – Biete Rente“.

In der abschließenden halbstündigen Diskussion ging es um die Beantwortung zumeist sehr zentraler Fragen, z. B.: Inwieweit ist unser gegenwärtiges Wirtschaftssystem, das von Schulabsolventen so viel verlangt, überhaupt human? Soll es ein eigenständiges Schulfach „Wirtschaft“ geben? Wie hoch ist die Abbrecherquote in der Ausbildung? Hoffmeister bezog Stellung auf Fragen zu einzelnen Reformen unseres Schulsystems, zur Ökonomisierung der Bildung, zur Unterstützung der IHK für den Kita-Bereich und die Teilzeitausbildung junger Mütter und zur Anerkennung von Ausbildungszeiten im Ausland. Freundlicher Beifall dankte dem Referenten.

Vortrag, bitte beachten!

Der Fachbereich 3 der Hansestadt Lübeck führt gemeinsam mit dem Frauenbüro Lübeck und der Gemeinnützigen in Zusammenarbeit mit dem Konsulat der Republik Tunesien eine Veranstaltung durch. Der Frauentag ist der Anlass, die Politikerin und Wissenschaftlerin **Alifa Chaâbane Farouk**, Ombudsfrau der tunesischen Regierung, eine anerkannte Autorität in Sachen Menschenrechte, nach Lübeck einzuladen. Mi, 11.3.2009, 19 Uhr, Bildersaal der Gemeinnützigen, Kö 5, Eintritt frei.

Die „Johnson-Jahre“ von Uwe Neumann

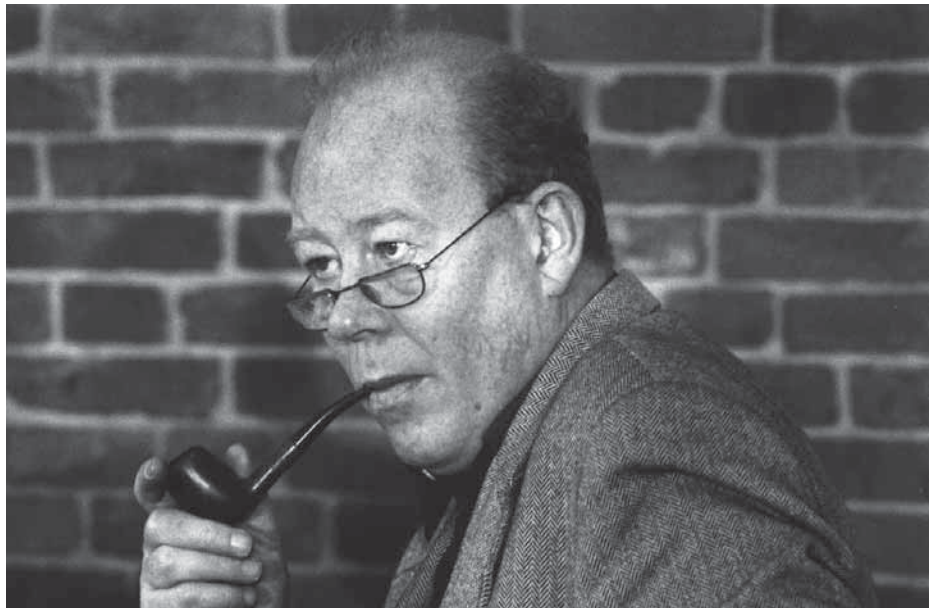
Buchvorstellung mit Günter Grass geriet zu einem bewegenden Abend

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Die deutsche Nachkriegsliteratur begann 1959 – 14 Jahre nach Kriegsende – mit einem Paukenschlag. In diesem Jahr erschienen drei Bücher, die einen Einschnitt in der Literaturgeschichte bedeuten: die „Blechtrommel“ von Günter Grass, „Billard um halb zehn“ von Heinrich Böll und „Mutmaßungen über Jakob“ von Uwe Johnson. Andere Autoren wie Martin Walser („Halbzeit“), Siegfried Lenz („Die Deutschstunde“), Max Frisch („Stiller“) und Friedrich Dürrenmatt („Die Physiker“) kamen dazu und wurden ebenso zu Leitfiguren einer ganzen Generation. Gewiss könnte man diese Liste noch ergänzen. Aber, obwohl die Mehrzahl dieser Schriftsteller schon tot ist, ist es bisher keinem anderen Schriftsteller, keiner anderen Schriftstellerin in den nachfolgenden Generationen gelungen, sich in ähnlicher Weise ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu schreiben und der gegenwärtigen Literatur ein „Gesicht“ zu geben.

Uwe Johnson z. B. hat solch ein „Gesicht“: der Mecklenburger, der Schweigsame, der Schwierige, der Unnahbare. Grass formulierte treffend: „Früher kam Johnson manchmal vorbei, um hier zu sitzen und merkwürdig zu sein.“ An diesen Schriftsteller wollte das Günter-Grass-Haus im Behnhaus erinnern. Anlass war das Erscheinen eines neuen Buches von Uwe Neumann, der „Johnson-Jahre“. Der Titel ist natürlich Uwe Johnsons „Jahrestage“ entlehnt. Der Autor hatte schon 1993 eine umfangreiche Monographie zu Uwe Johnson vorgelegt. Sein neues Buch ist über 1.200 Seiten stark. Es enthält – nach Jahren geordnet – über 1.200 Texte von Schriftstellern, Journalisten und Wissenschaftlern mit Äußerungen zu Uwe Johnson. Verlagsintern, so verriet Neumann, sei es das „Monster“ genannt worden. Aber entstanden ist ein Lesebuch, das ein facettenreiches, ein nicht „geschlossenes“ Bild Uwe Johnsons zeigt; Johnson hätte diese Methode der Stimmenvielfalt gefallen.

Günter Grass, Schriftstellerkollege, Freund und zeitweilig Nachbar Johnsons, war der Gesprächspartner Uwe Neumanns. Er ergänzte und differenzierte Aussagen, die Neumann aus seinem Buch vorgetragen hat. Grass machte deutlich, wie eng die beiden mitunter zusammengearbeitet haben, vor allem in „handwerklichen Fragen“ der Literatur. Grass machte aber auch



Uwe Johnson, 1983

(Foto: Renate von Mangoldt)

den Verfall des Schriftstellers Johnson deutlich, der nach dem Erscheinen des 3. Bandes der „Jahrestage“ in eine Schreibkrise gefallen war. Um dieses Werk mit dem 4. Band abzuschließen, habe er sich von seiner Frau, seiner Familie und fast allen Freunden und Bekannten isoliert. Er habe sich, so Grass, das Gerüst gebaut, seine Frau sei im Auftrag des tschechischen Geheimdienstes als Spitzel auf ihn angesetzt gewesen. Grass sagte, es gäbe keinen einzigen Beweis, die Akten der Staatssicherheitsdienste der DDR und der CSSR enthielten nicht die geringste Spur, die den Verdacht bestätigen. Johnson habe offensichtlich diesen Totalrückzug gebraucht, um seine „Jahrestage“ erfolgreich abzuschließen. Kurz nach Erscheinen des 4. Bandes ist Johnson an Herzversagen gestorben. Dabei hat auch der Alkohol eine große Rolle gespielt.

Neumann und Grass betonten, wie schwierig und empfindlich Johnson war. Grass erzählte, wie er einmal einen Text von Johnson vorgelesen hat. Er hätte in seinem Exemplar ein paar Kommas gesetzt, um beim Vorlesen besser klarzukommen. Als Johnson davon hörte, sei er tief beleidigt gewesen. Es war Neumann und Grass aber wichtig, nicht nur den schwierigen, den schweigsamen, den Angst einflößenden Autor zu zeigen, sondern – etwas überraschend – den „Humoristen“. Es war ein ganz eigenartiger Humor. Sein Urteil über Adenauer z. B. fasste Johnson ironisch so

zusammen: „Welchen Hering wird man nach ihm benennen?“ Und mit Grass' Frau unterhielt er sich über die Reinigungsmittel Ata und Imi. Womit sich Schriftsteller manchmal beschäftigen!

Neumann dokumentiert in seinem Buch auch, dass es viele Leute gibt, die Schwierigkeiten mit Johnson haben: zu lange Texte, zu komplizierte Texte, zu langweilige Texte. Aber die große Mehrzahl dieser 1.200 Texte zeigt, dass es keinen Zweifel daran gibt, dass Uwe Johnson zu den ganz großen deutschen Schriftstellern in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts gehört. Und es gibt viele, die glauben, dass sein Werk bestehen bleibt, vielleicht noch an Strahlkraft und Wirkung gewinnt. Grass sagte zu Recht: „Johnson wird uns erhalten bleiben.“

Insgesamt war es ein unterhaltsamer, informativer, nachdenklicher Abend. 60 Jahre deutsche Literaturgeschichte wurden lebendig. Es müssten nun nur noch, so Neumann und Grass, die literarischen Texte von Johnson auch gelesen werden. Schmachhaft wurde das Lesen den Zuhörern, zu denen auffallend viele junge Leute zählten, auf jeden Fall gemacht! Neumann plant nun, ein ähnliches Buch über Günter Grass zusammenzustellen. Er wird mit 1.200 Seiten nicht auskommen.

Johnson-Jahre. Zeugnisse aus sechs Jahrzehnten.
Hrsg. Von Uwe Neumann. Frankfurt: Suhrkamp
2007, 48,-€

Oskar Negt liest Goethes „Faust“ neu „Wildern“ in fremden Gefilden

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Der Philosoph und Soziologe Oskar Negt sprach aus Anlass der neuen „Faust“-Inszenierung im Lübecker Theater und stellte dort sein vor zwei Jahren erschienenes Buch „Faust-Karrieren“ vor, das im Untertitel die entscheidende These deutlich macht: „Vom verzweifelten Intellektuellen zum gescheiterten Unternehmer“. Negt hat, wie er selbst es – nicht ohne Koketterie – formuliert, in „fremden Gefilden gewildert“, in germanistischen. Und die Germanistik habe sich auch entsprechend „bestürzt“ gezeigt. Negt wehrt sich gegen die, wie Brecht es formuliert hat, „Einschüchterung durch Klassizität“. Scharfe Gewürze sind in der Tat hilfreich, um das Produkt wieder genießen zu können.

Negt will Faust als „Leistungshelden“ demaskieren. Faust sei ein erbärmlicher Charakter. Er habe nichts Positives geleistet. Er sei als Mensch überall gescheitert. Er hat keine Freunde, keine Familie, keinen erfüllten Beruf. Er verbündet sich mit Mephisto, er lügt, ist untreu, tötet. Er vertritt im Prinzip eine neoliberale Haltung: bloß nicht erschlaffen. Negt hört daraus gewissermaßen die Appelle der ARGE: Ausruhen ist Sünde. „Faulbett“ kommt nicht infrage. Arbeit ist das Leben. Umtriebigkeit ist gefordert. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Das ist für Negt getreu der Lehre des Calvinismus der Kern des Kapitalismus. Alles wird beschleunigt. Der Mensch als Arbeitstier ist allseitig verfügbar gemacht. Das ist in der Tat des Teufels.

Für Negt geht mit Faust das Mittelalter zu Ende. „Genießen macht gemein.“ Für Negt ist Faust, einen Begriff Freuds aufgreifend, ein Prothesengott. Der moderne Mensch hat lauter künstliche Glieder und



Oskar Negt (Foto: litera.hannover.de)

ist nicht glücklich. Im 1. Teil sieht Negt Faust als modernen Intellektuellen, der die Gebrochenheit der Existenzweise des modernen Menschen erlebt. Faust ist ohne Einsicht, an die Stelle von Erkenntnis tritt Vergessen.

Im 2. Teil des „Faust“ kommt es nach Negt noch schlimmer. Faust macht nun eine Karriere als Staatsmann, Feldherr und kapitalistischer Großunternehmer. Am Ende macht er sich die Machtmöglichkeiten der technischen Moderne zu eigen und geht aus Gewinnsucht über Leichen. Faust setzt auf diktatorische Gewalt und blinde Folgebereitschaft. Er versucht Fuß zu fassen. Aber es gelingt ihm nicht. Er übernimmt vor allem, wie schon im 1. Teil, keine Verantwortung. Er lebt eine organisierte Verantwortungslosigkeit. Negt fühlt sich an Großmanager erinnert. Er sieht Faust als Schreibtischtäter. Er kann sich Faust auch als KZ-Kommandant vorstellen. In diesem Zusammenhang betont Negt auch die „Nähe“ Buchenwalds zu Weimar. Schon 1921 war Weimar eine der Hochburgen der Nazis. Und in Buchenwald wurde das erste große KZ errichtet. Am Schluss stürzt nach Negt Faust in große Depressivität. Er hat kein erfülltes Leben gelebt. Sein Gott heißt

Erfolg, sein Teufel ist die Abstiegsangst. Er wird schließlich, das ist für Negt bezeichnend, „verscharrt“. Der moderne Mensch muss scheitern. Faust hat sich auch nicht wirklich bemüht.

Negt benutzt in der Tat scharfe Gewürze. Er liest den „Faust“ quer, das ist anregend und auch befreiend. Davon zeugte auch der starke Beifall, den er erhielt. Man muss nicht mit jedem Satz einverstanden sein. Negts Buch ist aber auf jeden Fall eine Einladung zum Nachfragen und Diskutieren. Eines aber bezweifelt Negt an keiner Stelle: dass der „Faust“ ein geniales Buch ist und dessen Sprache unübertroufen. Negt stützt indirekt Schwerpunkte der Lübecker „Faust“-Inszenierung. Negt wie Holzwarth sehen Faust und Mephisto letzten Endes als eine Person. Und auch in Lübeck wird Faust nicht „gerettet“.

Es gibt auch einen interessanten Bezug zum „Zauberberg“, der ja in derselben Spielzeit gezeigt wird und über den Manfred Dierks einen interessanten Vortrag gehalten hat (siehe Lüb. Bl., Nr. 1 und 3/2009). Sowohl im „Zauberberg“ als auch im „Faust“ geht es um „Beschleunigung“, im „Zauberberg“ entzieht sich Hans Castorp diesem Anspruch, im „Faust“ geht der Held daran zugrunde. In beiden Werken üben die Autoren Kritik an der „Beschleunigung“ der Welt, wie sie seit der „Industriellen Revolution“ von den Menschen gefordert wird, die aber dieser Anforderung nicht gewachsen sind. „Weh mir! Ich werde schier verrückt“, so fühlt sich Faust ausgeliefert. Es ist eine gute Idee des Theaters, den öffentlichen Diskurs über wichtige Aufführungen durch wissenschaftliche Vorträge zu vertiefen.

„Geibel-Marathon“ zum 125. Todestag des Lübecker Dichters

Anlässlich des 125. Todestages des einst so bekannten und berühmten Lübecker Dichters Emanuel Geibel initiiert der Verein „Operette in Lübeck e.V.“ das „Lübecker Geibel-Projekt“.

Die Veranstaltungsreihe, die im vergangenen Jahr mit „Literatur-Konzerten“, einer Buch-Erscheinung und einer umfangreichen CD-Edition eröffnet wurde, wird nun am 5. April fortgesetzt.

Im Audienzsaal des Rathauses werden in zwei Liederprogrammen (um 11.00

Uhr und um 15.00 Uhr) Vertonungen nach Texten von Emanuel Geibel zu hören sein, junge Schauspielerinnen und Schauspieler rezitieren Werke des Lübecker Autors.

Um 17 Uhr hält der Geibel-Forscher Dr. Jürgen Schwalm in der Reformierten Kirche (Königstr. 18) einen Vortrag zu Leben und Werk des Lyrikers. Die „Fakkenburger Liedertafel“ singt Volkslied-vertonungen.

Der „Geibel-Marathon“ endet um 19 Uhr mit einer „Musikalischen Abendan-

dacht“ in der St. Marienkirche. Auf dem Programm stehen neben Chorwerken – dargeboten von der „Lübecker Knabenkantorei“ und der „Lübecker Singakademie“ – auch Orgelwerke des ehemaligen Marienorganisten Johann Hermann Jimmerthal.

Der Eintritt zum Vortrag und zur Abendandacht ist frei; Karten für die Liederprogramme im Rathaus sind zum Preis von € 15,- (Einzelkarte) oder € 25,- (beide Konzerte) im Vorverkauf nur an der Konzertkasse im Hause Weiland erhältlich.

Literatur

Daniel Kehlmann, „Ruhm“. Ein Roman in neun Geschichten. Rowohlt 2009

Ein Mann kauft ein Mobiltelefon und bekommt Anrufe, die einem anderen gelten, nach kurzem Zögern beginnt er ein Spiel mit der fremden Identität. Ein bekannter Schauspieler wird von einem Tag auf den nächsten nicht mehr angerufen, als hätte jemand sein Leben an sich gerissen. Ein Schriftsteller macht zwei Reisen in Begleitung einer Frau, deren größter Albtraum es ist, in einer seiner Geschichten vorzukommen, ein verwirrter Internetblogger wiederum wünscht sich nichts sehnlicher, als einmal Romanfigur zu sein. Ein weltweit gelesener Esoterik-Guru steht kurz vor dem Selbstmord, eine Krimiautorin geht auf einer abenteuerlichen Reise in Zentralasien verloren, eine alte Dame auf dem Weg in den Tod hadert mit dem Schriftsteller, der sie erfunden hat, und ein Abteilungsleiter in einem Mobiltelefonkonzern verliert über seinem Doppelleben zwischen zwei Frauen Arbeit und Verstand.

Neun Episoden ordnen sich nach und nach zu einem romanhaften Gesamtbild: ein raffiniertes Spiel mit Realität und Fiktionen, ein Buch über Ruhm und Verschwinden, Wahrheit und Täuschungen.

Was diesem Roman positiv anzurechnen ist, ist das Spieler- und Zockerhafte seines Schreibansatzes. Absolut verständlich und sympathisch ist dem Leser, dass Kehlmann nicht an das erzählerische Erfolgsrezept seines Megaweltbestsellers „Die Vermessung der Welt“ anknüpft, um nicht zeit seines Lebens auf einen Roman reduziert werden.

„Ruhm“ zielt auch als Literaturparodie mitten in das Herz der Gegenwart, weil hier ein substanzielles Thema verhandelt wird, nämlich der Identitätszerfall zeitgenössischen Daseins durch seine medientechnische Aufrüstung. Man sieht diese raffiniert ineinander verschachtelten Geschichten außerdem vor Raffinement strotzen. Kehlmann scheint alles zu können, wie z. B. die handwerklichen Highlights von der messerscharfen Pointe bis zum „Running Gag“, vom saloppen Dialog zur eleganten Prosa, vom hohen Stil zum Gestammel der Eigentlichkeit, wobei der Nicht-Erzähler und das Kehlmann-Alter-Ego zwischen Herrgott und Witzfigur

angelegt sind. Dem Autor gelingen beachtliche Kabinetstückchen. Man findet dann auch Vergnügen daran, die Verbindungen zu entschlüsseln und Kehlmann als behändenden Jongleur des „Plotprinzips“ dramatisch zugespitzter technischer Pannen und Identitätstaumeleien zu bewundern.

Kehlmans Bücher strotzen nicht vor Lebenserfahrung, die Erfahrung kommt vielmehr aus der Lektüre und dem eigenen Vorstellungsvermögen; sie sind, positiv gesehen, „erkenntnistheoretische Vexierbilder“. Immer vorhanden ist das Spiel mit dem Leser und dessen Erwartungen, werden verschiedene Möglichkeiten durchgespielt, Brüche in der Wirklichkeit aufzuzeigen, unterschiedliche Weltwahrnehmungen darzustellen.

Der Autor sagte in einem Interview mit der Zeitung für Literatur, „Volltext“, dass die gegenwärtige Wirtschaftskrise aus jener Welt der Vernetzungen, der unüberschaubaren Systeme und der Ortlosigkeit entstanden sei, die durch die Kommunikationstechnologie so sehr in unsere Lebenswelt eingreife. Das Netzwerk spiele eine Hauptrolle. Er werde jetzt oft gefragt, wo denn das Zentrum des Buches liege. Aber eben darin, dass es dieses Zentrum nicht gebe, liege das Experiment. Dazu interessierten ihn nach wie vor Spuk, Magie und sanfter Surrealismus. Aber in „Ruhm“ komme der vor allem durch den Wechsel von Erzählebenen zustande, durch das Vermischen von Fiktionen. Die Rolle der Gespenster werde diesmal von den technischen Geräten gespielt. *Lutz Gallinat*

„Nebelheim“ – Selten war eine Nordlandfahrt so aufregend

Am 24. Februar bot Stephan Puchner im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Debüt im Buddenbrookhaus“ Ausschnitte aus seinem 2008 bei Hoffmann und Campe erschienenen ersten Roman „Nebelheim“: Das einstmals blühende Reich von König Erich XIII. steht in Flammen. Der gescheiterte Herrscher der Nordischen Union flieht im Jahre 1438 mit seinem treuen Schreiber Rickmann nach Gotland, wo er nur noch eines will: in Ruhe sterben. Unerwartete Hoffnung für den König naht in Gestalt eines tot geglaubten Meeresreisenden: Der Kartograf und Astronom Nicolaus Swart wurde vor vielen Jahren ausgeschickt, um jenseits des Eises vermutete

Reiche zu vermessen und für die Krone in Besitz zu nehmen. An Erichs Sterbett erzählt der Kartenzeichner von seiner schreckensreichen Fahrt in den fernsten Norden gegen Mitternacht, ins Meer der Finsternis, wo das ewige Eis jedes Schiff zu vernichten droht. Seine Heimkehr verspricht dem König unsterblichen Ruhm als Gebieter über neu entdeckte Welten. Doch den Schreiber Rickmann befallen Zweifel an der Wahrheit des abenteuerlichen Berichts.

Stephan Puchner, geboren 1971, wuchs in Nürnberg auf und studierte an der Hochschule für Fernsehen und Film in München. Seine Kinokurzfilme wurden international mehrfach ausgezeichnet. Er arbeitete einige Jahre für den Produzenten Bernd Eichinger und verfasste Drehbücher für Kinofilme.

Heute lebt er als freier Autor in München und unterrichtet als Dozent an der Hochschule für Fernsehen und Film. „Nebelheim“ ist sein erster Roman.

Äußerst spannend, originell, kenntnisreich, historisch, fantastisch und utopisch. Ein außergewöhnliches Romandebüt. Selten war eine Nordlandfahrt so aufregend.

Der Autor wurde schließlich mit viel Beifall bedacht. Die Lesung im voll besetzten Gewölbekeller des Buddenbrookhauses löste eine rege Diskussion aus.

Lutz Gallinat

Musik

Violineleven für krebskranke Kinder

Schüchtern, mit roten Wangen vor Aufregung und doch selbstbewusst standen die ungefähr zwischen fünf und fünfzehn Jahre alten Eleven der Violinklasse von Vladislav Goldfeld auf der Bühne im Audienzsaal des Lübecker Rathauses. Am 31. Januar 2009 zeigten sie beim „3. Benefizkonzert zugunsten krebskranker Kinder an der Uniklinik Lübeck“, dass ihre bereits erstaunlichen Fähigkeiten geeignete Botschafter zur Hilfe und für die Hoffnung ihrer Altersgenossen sein können.

Gab es auch kleine Unsicherheiten, wenn Jukio Becker die runde Melodik aus dem romantischen Violinkonzert von Oskar Rieding auswendig (!) spielte, so blieb das nebensächlich. Klara Bonietzky hatte keine Probleme, die schwierigen Einsätze

im Menuett von Alfred Schnittke zu treffen. Akkurat intonierte Jonathan Schwarz den ersten Satz aus dem Violinkonzert von Felix Mendelssohn Bartholdy. Auch Teresa Haase zuckte nicht vor durchaus virtuosen Passagen im Violinkonzert von Giovanni Viotti zurück, und Felicitas Schiffner konnte sogar mit dem zweiten Satz aus dem 2. Violinkonzert von Henryk Wieniawski und erst recht mit den sehr virtuosen Zigeunerweisen von Pablo de Sarasate brillieren.

Anerkennender Applaus, ja Begeisterung des Publikums unterstützten dieses Projekt ebenso wie die souveräne Begleitung der Klavierpartner Frau Becker, Constantin und Hannah Schiffner sowie vor allem des Profis Vadim Goldfeld. Sollten, wie Vladislav Goldfeld von der Musikschule Lübeck erwartete, etwa 500 Euro an die Uniklinik überwiesen werden können, wäre das ein Erfolg fürs Benefizkonzert gewesen.

Hans-Dieter Grünefeld

Das 5. Sinfoniekonzert: ein beeindruckendes Musikereignis

Im Mahler-Abend brachte GMD Roman Brogli-Sacher zwei sehr unterschiedliche Hauptwerke zusammen: die tieftraurigen, schwarzen „Kindertotenlieder“ nach Gedichten Friedrich Rückerts und die 7. Sinfonie e-Moll, eine nächtliche Reise aus der Düsternis hin ins strahlende Licht. In beiden Werken zeigten sich Umrisse eines alternativen Mahler-Bildes. Hatte die herrschende Interpretationstradition musikalische Abgründe aufgerissen, existenzielle Erschütterung und Psychodramen entfaltet, so orientierte sich der Dirigent im 5. Sinfoniekonzert eher „positivistisch“ am gegebenen Notentext und ließ die Bodenlosigkeit beiseite. Natürlich eignet sich die Dramaturgie der 7. Sinfonie besonders gut für ein solches Konzept.

Zunächst jedoch prägte in der MuK Antonio Yang die „Kindertotenlieder“. Wunderbar schmiegsam zeichnete sein schöner Bariton die Melodik nach, herausragend im sprachlichen Duktus, in den weit gesponnenen Verästelungen der Emotion. Yang durchmaß intensiv Naturbilder als Spiegelung der Seele. Kristallklar, bei der Begleitung des Sängers gelegentlich zu stark zurückgenommen, durchleuchteten die Lübecker Philharmoniker unter Brogli-Sachers Leitung den heiklen Tonsatz – fein ausgepegelte Holzbläser, sanfte Streicher

und Hörner. Die 7. Sinfonie fokussierte der GMD von der C-Dur-Apotheose des Finales, die auf alle Sätze ausstrahlte. Mit blendender Strahlkraft fegte das auf 100 Musiker verstärkte Orchester alle Schatten beiseite, ein Wohlfühlstück im Blechbläserglanz.

Sehr dicht wirkte auch die zweite Nachtmusik. Das Violinsolo Carlos Johnsons, Gitarre und Mandoline prägten „amoro“ die aufgehellte Serenade. Bei der ersten Nachtmusik, in der weltenthoben auch Almglocken und Vogelstimmen ins Spiel kommen, waren die Kontraste eher ausgeglichen, während dem Scherzo bei allem Sarkasmus doch etwas grelle Dämonie und gespenstisch-geisterhafte Sphäre fehlte. Der ausladende Kopfsatz ist ein Kosmos für sich, dessen Episoden Orchester und Dirigent romanhaft ausbreiteten. Für beide Werke des Abends gab es starken Beifall.

Wolfgang Pardey

Lebendiges Mittelalter im Burgkloster

Unter dem Titel „Von geschmorten Priestern und verschwundenen Ablassgeldern“ fand am 22.2.09 im Kulturforum Burgkloster ein kurzweiliges Lesungskonzert statt. Der Historiker und Musikwissenschaftler Mathias Nagel las aus der Lübecker Ratschronik (1401-1482), die er ins Hochdeutsche übersetzt hat. Da waren Geschichten über „Räuberei“ und Mord, über den Ablasshandel, kuriose Ereignisse bei einer Belagerung Flensburgs oder über Hochzeit und Ehe zu hören, die auf den heutigen Hörer schon durch die Art des Berichtes manchmal komisch anmuteten. Die einzelnen Lesungen wurden durch Erläuterungen eingeleitet, die dem Publikum die Sinnzusammenhänge besser erschlossen. Musik aus dem 15. Jahrhundert lockerte die Textbeiträge auf. Neben Blockflöten in verschiedenen Tonlagen waren auch Schlagwerk und ein Renaissancedudelsack und eine Gitarre in Sätzen u. a. aus dem Glogauer und dem Rostocker Liederbuch zu hören. Das Ensemble aus Studenten der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg meisterte die rhythmisch nicht leichten Aufgaben souverän. Der Sopranistin Anette Herrmann wünscht man noch mehr Gelassenheit in ihrem Auftreten, was der Entfaltung ihrer angenehmen Stimme sicher gut tun würde. Eine klare und auch in den Höhen schöne Stimme und große Präsenz zeichneten die Auftritte des Tenors Jannes Philipp Mönninghoff aus.

Arndt Schnoor

Pierrot lunaire – ein szenischer Konzertabend

Als Auftrag einer Kabarettängerin entstand 1912 Arnold Schönbergs expressiv-atonaler „Pierrot lunaire“, ein Melodramenzyklus mit der Commedia-dell’Arte-Figur Pierrot im Zentrum. Dunkel und geheimnisvoll, auch übermütig und bizarr sind die 21 Texte Otto Erich Hartlebens, entstanden nach einer Vorlage des Belgiers Albert Giraud. Sie bieten keine fortlaufende Handlung, obwohl die drei Teile um ein Thema kreisen, um Liebe, um das Dunkle im Menschen, um Heimweh und Heimfahrt. Das ist szenisch verdichtet in Grotesken um Nacht, Mond oder den mondsüchtigen Pierrot, in bewegten Bildern oder makabren Anekdoten. Einheit schafft die äußerst verzwickte, doch leicht daher kommende Musik. Von einfachen bis zu konstruktiv komplexen Formen verlangt sie den Ausführenden viel ab.

Im Theater Lübeck hat Andrea Stadel im Rahmen der Extras zum 100-jährigen Jubiläum sich packend des vielschichtigen Werkes angenommen (5. Februar 2009). Fesselnd bewältigte sie dank ihrer modulationsfähigen Stimme und ihres komödiantischen Talentes die Aufgabe mit den gebrochenen Gefühlsebenen. Feinsinnig und unaufdringlich steigerte der Pantomime David Winer-Mozes die Wirkung, ein „stummer“ Partner als Pierrot, Gefährte oder Widerpart. Effi Méndez inszenierte die Lieder im oberen Foyer, dessen Jugendstilatmosphäre sie in ein Salon- oder Kabarett-Ambiente wandelte. Als Musiker hatten Thomas Biermann (Flöte), Sebastian Manz (Klarinetten), Evelyne Saad (Violine), Elisabeth Orr (Viola) und Alexander Bülow (Klavier) großen Anteil am Erfolg – alle wie selbstverständlich im Umgang mit dieser fordernden Partitur!

Der „Pierrot lunaire“ ist keine leichte Kost, aber so anregend inszeniert sehr „verdaulich“. Zudem hatte man sich ein Vorprogramm ausgedacht, das das Besondere des Folgenden vorbereitete. Andrea Stadel sang zwei Lieder von Debussy, Sebastian Manz spielte die vertrackten „Drei Stücke für Klarinette solo“ von Strawinsky, Sybille Hentschel Rachmaninows „Danse orientale“ Nr. 2 und Evelyne Saad „Liebesleid“ und „Liebesfreud“ von Kreisler.

Schade, wenn es bei dieser einen Aufführung bliebe!

Arndt Vofß

„Dat Schörengericht“:

Anspruchsvolle Unterhaltung auf beachtlichem Niveau

Von Rudolf Höppner

Mit „Dat Schörengericht“, Friedrich Hans Schaefers Übertragung von Kleists „Der zerbrochene Krug“, hatte die „Niederdeutsche Bühne Lübeck“ eine reizvolle, aber auch schwierige Aufgabe gewählt. Der Witz dieser klassischen Komödie liegt weniger in der Handlung, die das Publikum schnell durchschaut, sondern in der Demaskierung der menschlichen Schwächen der unterschiedlichen Charaktere. Diese müssen pointiert herausgearbeitet werden, damit eine Aufführung den hintergründigen Humor des Lustspiels über die Rampe bringt. Mit einer professionellen Regisseurin und einem bis in die kleinsten Rollen passend besetzten Ensemble hat die „Niederdeutsche Bühne“ die Aufgabe erfolgreich gelöst.

Dagmar Laurens, bekannt vom Theater Lübeck, entschied sich für eine Regiekonzeption, die das Stück „im Dorf“ und in seiner Zeit lässt, ohne in einen historisierenden Realismus zu verfallen. Dem entspricht auch das konkrete Bühnenbild von Moritz Schmidt und Katja Diegmann vom Theater Lübeck.

Günter Lüdtke spielt den Dorfrichter Adam überzeugend als bauernschlaun, ekligen und hinterhältigen „dirty old man“. Besonders wirkungsvoll sein stummes Spiel während der Verhandlung, wenn seine Gestik und Mimik ihn verrät. Udo Diedrich gibt den Gerichtsrat passend mit preußischer Korrektheit, Lutz Knörnschild spielt den hinterhältigen Schreiber Lichtwark richtig unsympathisch, trifft genau die Schlusspointe, wenn er sein intrigantes Spiel gewonnen hat. Karin Vogt bringt als Martje Krull Tempo und Farbe ins Spiel – ein wirkungsvoller Kontrapunkt zu den Amtspersonen, besonders auch mit ihrem deftigen Tonfall als resolute Bäuerin. Anna Vogt als Martjes Tochter Efi, um deren Ruf es eigentlich geht, wenn über den zerbrochenen Krug verhandelt wird, differenziert Spiel und Sprache geschickt entsprechend dem Verlauf des Prozesses. Holmer Bastian ist ihr Partner Robert mit wirkungsvoller Bockigkeit des verärgerten Bräutigams, unterstützt durch das „Echo“ seines Vater Jan Stoffel, den Günter Kassow als ruffigen Bauern darstellt, ohne zu überziehen.

Gabriele Maier als Frau Brigitte gelingt ein großer Auftritt als entscheidende Zeugin im Schlussteil, zwar spökenkiekerig herumdröhnend, aber treffsicher in der den Täter entlarvenden Aussage. Stina Nissen und Inga Wepler spielen Grete und Lisbeth, die beiden Dienstmägde des Dorfrichters, mit natürlicher Lebendigkeit und in ihren ersten Rollen erfreulich sicher. Und Regieassistent Dieter Koglin übernimmt die beiden „Ein-Satz-Rollen“ des Bedienten des Büttels.

Es gab viel und berechtigten Beifall für die Leistung des Ensembles. Grundlage für den Erfolg ist, dank der Regiearbeit, das intensive Zusammenspiel der ständig großen Gruppe auf der Bühne, das stumme Mitspielen auch der Nebendarsteller, das die Spannung hält, sowie die lebendige Differenzierung des Spieltempos.

Nach dem Erfolg mit der plattdeutschen Übertragung von Gerhart Hauptmanns „Biberpelz“ vor zwei Jahren zeigt die Lübecker Bühne jetzt mit „Dat Schörengericht“ wiederum anspruchsvolle Unterhaltung auf beachtlichem Niveau.



„Dat Schörengericht“ v. l.: Günter Lüdtke, Udo Diedrich, Karin Vogt, Lutz Knörnschild

(Foto: Studio Hellmann)

„L'amour et la mort“

Szenencollage über Liebe, Lust, Leidenschaft und Tod

Von Doris Mührenberg

Unter dem Titel „L'amour et la mort“ führte die Jugendgruppe der Schauspielschule der Gemeinnützigen am letzten Wochenende des Januars unter Leitung von Reiner Lorenz und Uli Sandau eine Szenencollage über Liebe, Lust, Leidenschaft und den Tod auf. Und mit Lust und Leidenschaft setzten die jungen Leute zwischen 16 und 25 Jahren die einzelnen Themen um. Die Spielfreude und der Elan von Ann-Cathrin Borutta, Till Funke, Lina Handrek, Henriette Kohnert, Miriam Koop, Laura Kotzan, Robert Krupke, Fabian Männel, Mattis Riis, Alessandra Roeder und Meike Tietgen sind beeindruckend. Weil sie auch eine Szene frei nach Collin Higgins' „Harold und Maude“ spielten, hatten sie sich aus dem Erwachsenenkurs Karla Konietzko „ausgeliehen“, der anzumerken war, wie gern sie sich hier engagierte. Neben einigen Szenen, die auf literarischen Vorlagen basierten, sind vor allem diejenigen, die innerhalb des Ensembles erarbeitet wurden, sehr spannend. Diese entwickeln sich aus Improvisationen der Kursteilnehmer zu einem bestimmten Thema. Und hier gab es besonders berührende Momente, so z. B. Rosie, ein Mädchen im Rollstuhl, das an seinem Geburtstag den Wunsch hat zu tanzen, oder „Der Tod und das Mädchen“, eine tänzerische Arbeit, besonders eindrucksvoll auch die Szene unter dem Titel „Angelplatz“, überwiegend verfasst von Meike Tietgen, eine Szene, die auf

dem Friedhof spielt. Ein Mädchen versucht, die Trauer um ihren Vater zu bewältigen. So entstanden intensive und dichte Momente über Beziehungen, über Liebe, über Einsamkeit, über Verlust, über seelische Verletzungen und über den Tod. Fast hätte das Dunkle, das Düstere die Oberhand behalten, und die Aufführung wäre von dem einen oder anderen (älteren) Zuschauer vielleicht als zu bedrückend empfunden worden, wäre der Schluss nicht mit einer gewissen Leichtigkeit inszeniert worden: Alle Mitspieler sind noch einmal auf der Bühne und lösen die Schwermut auf – oder doch nicht ganz, denn die Jugendlichen strömen ins Leben nach rechts, die älteste Mitspielerin wird zurückgelassen, tritt allein nach links ab. Und der Besucher verlässt das Theater – beeindruckt, bewegt und berührt.



„Angelplatz“, das Punk-Mädchen (Henriette Kohnert) versucht am Grab ihres Vaters, die Trauer und die Wut um dessen Tod zu bewältigen.



„Liebe I“, Till Funke und Karla Konietzko als Harold und Maude beim Picknick
(Fotos: Rüdiger Jacob)

Musikhochschule Lübeck: herausragende Veranstaltungen zum Semesterschluss

Von Hans Millies und Arndt Voß

Ehrung für Richard Strauss zum 60. Todestag

Richard Strauss war einer der ganz Großen, als Dirigent, Theaterleiter und als Komponist, zweifelsfrei ein triftiger Grund für eine Musikhochschule, ihn zu ehren. Das Theater Lübeck hatte am Vorabend seine Inszenierung der „Salome“ präsentiert. Da passte es vorzüglich, mit einem Orchester-Abend (7. Februar 2009) zu folgen.

Ein Konzert nur mit einem Komponisten zu bestreiten, macht es leicht akademisch, noch mehr, wenn nur Werke einer

eng begrenzten, hier letzten Schaffensperiode gewählt werden und dann ausschließlich solche für Bläser. Strauss nannte sein Alterswerk – nicht gerade selbstbewusst – „Handgelenksübungen“, ein „Nachlass ohne musikgeschichtliche Bedeutung“. Dass man das Selbsturteil nicht ernst nehmen sollte, schien Gerd Müller-Lorenz mit dem Kammerorchester in dem sorgfältig einstudierten Programm beweisen zu wollen – mit dem „Konzert für Oboe und kleines Orchester“ (mit 81 Jahren komponiert), mit dem „Duett-Concertino

für Klarinette, Fagott, Orchester und Harfe“ (1947 als vorletztes Opus vollendet) und mit der ersten der zwei „Sonatinen für 16 Spieler“ (1943, im Alter von 79 Jahren entstanden).

Das Oboenkonzert gestaltete Diethelm Jonas mit konzertant virtuosem Gestus, präzise und doch spielerisch in seinem durchgehenden Part, oft in reizvollem Duett mit anderen Orchesterfarben. Sebastian Manz und Pierre Martens waren die Solisten in dem eigenwilligeren Duett-Concertino, eine für sich nicht immer

überzeugende Komposition, die an den frühen Strauss mit seinen Tondichtungen erinnerte. Ihr perfektes, großartig aufeinander abgestimmtes Spiel begeisterte. Als Zugabe brachten sie ein Duett von Michel Lysight, Freund des Fagottisten, der das noch titellose Werk für diesen Auftritt komponiert hatte.

Die „Sonatine“ trägt den Untertitel „Aus der Werkstatt eines Invaliden“ – Hinweis auf die leidvolle Entstehungszeit. Und dennoch bewegt sie wenig, ist auch in ihrer ausufernden Fülle schwer zu gestalten. Zahlreiche Themen bedrängen sich und geben dem Werk einen amorphen Charakter. Dem konnte auch das engagiert spielende Orchester nicht entgegenwirken. (Voß)

Was haben wir von ihnen schon gewusst? – Neue Musik der DDR

In zwei Konzerten will die Hochschule sich der DDR widmen – im Jahre 20 der Wiedervereinigung ein respektabler Versuch, die Reserviertheit gegenüber der Musik des „anderen“ Deutschlands aufzubrechen. Im ersten (11. Febr. 2009) ging es um die „Väter“, um Paul Dessau (1894-1979) und Hanns Eisler (1898-1962). Im Folgesemester sind Werke vorgesehen, die in der Zeit der „real existierenden“ DDR komponiert wurden.

In dem Lied Dessaus „Die Menschen“ (aus „Vier Gesänge“ nach J. Jewtuschenko) heißt die Schlusszeile: „Was haben wir von ihnen schon gewusst?“ Das könnte Motto dieses Programms mit seinen weitgehend unbekanntem Werken sein. Zusammengestellt und einstudiert hatte es Robert Krampe, der einige Studenten und Dozenten für sein Projekt gewinnen konnte. Kurz vorher erst hatte er sein Aufbaustudium mit eigenen Werken beendet, jetzt zeigte er sich als Organisator und als Verfasser eines lesenswerten Heftes mit Hintergründen und kurzen Werkeinführungen.

Die Werke im ersten Teil waren alle vor Gründung der DDR entstanden. Sie reihten sich chronologisch. Katharina Schlenker gestaltete einleuchtend Eislers op. 1, eine vitale „Klaversonate“. Der folgte Dessaus frühes „Concertino“ für Soloviolone (gespielt von Teruko Habu), Flöte, Klarinette und Horn mit einem wunderbar lyrischen Mittelsatz. In dem Klavierstück „Guernica“ (sehr sicher Seul Ki Cheon) wandte Dessau die 12-Ton-Technik an, so wie auch Eisler in der Filmmusik „Vierzehn Arten den Regen zu beschreiben“, ein Variationenwerk für Flöte, Klarinette, Violine, Viola, Violoncello und Klavier.

Der zweite Teil begann mit zwei kurzen Stücken: Eislers „Moment musical“ für Klarinette solo (mit wunderbar melancholischem Ton Annelien van Wauwe) und Dessaus skurriler „Kleinste Nachttopfmusik“ für Flöte, präpariertes Klavier, Triangel und zwei Nachttöpfchen (Cis und Pis). Die „Originalinstrumente“ hatte Krampe sich von Dessaus Sohn Maxim ausgeliehen. Gesangskompositionen beendeten das Konzert, die schon erwähnten Lieder, variable, teils ausgedehnte ernste Gesänge (überzeugend Martin Hundelt und Henning Lucius), und drei Eisler-Songs nach Brecht-Texten. Mit ihnen führte stilsicher Astrid Pyttlik und ein Kammerensemble in die 30er Jahre zurück.

Zitiert sei noch einmal Dessau. Er verstand sein Tun als „Komponieren gegen den schlechten Geschmack“. Seine und Eislers Stücke bewiesen das. Schade, dass das Konzert insgesamt auf so wenig Interesse bei den Mitstudenten und dem Lehrkörper stieß. (Voß)

Blick in die Werkstatt zukünftiger Stars

Tempora mutantur, und wir mit ihnen? Dem veränderten Zeitgeist entspricht Lübecks Musikhochschule. Sie hat ihre Ausbildung nicht nur leichtgewichtiger Operette, sondern auch einer breiten Palette der Popmusik geöffnet. Einblick in deren „festen Bestandteil des klassischen Studienganges“ bot das Ausbildungsinstitut mit vielfältigem Hörvergnügen im überfüllten Großen Saal, wo sonst Mozart oder Brahms zu Hause sind. So ändern sich die Zeiten und die Hochschule mit ihnen.

Dass im breiten Spektrum populärer Musik vorzügliche Ausbildung und eisernes Training Voraussetzungen sind, bewiesen die vorgestellten Leistungen der Arbeitsgruppe unter Prof. Bernd Ruf und dessen Devise: „Es ist wichtig, dass (alle) Studenten ein ästhetisches Bewusstsein für diese Musikrichtung entwickeln.“ Satter Big-Band-Sound in „Fascinating Rhythm“ setzte den Anfangsakzent.

Farbige Klezmermusik – wenn auch noch etwas zurückhaltend in Ausdruck und Körpersprache – gefiel mit „Hava Nagila“ auf Anhieb als Bühnenshow. Dass auch ein leise und hintergründig intonierendes Ensemble hohe Virtuosität entwickeln kann, bewies dessen „Black in Black“ in farbiger Instrumentierung. Zum Vergleich mit berühmten Jazz-Combos reizte kammermusikalisch aufgeputztes „My funny Valentine“ in Trio-Besetzung, während dem blitzsauber intonierenden

Pop-Chor noch etwas lockerer Charme einer Bühnenschau fehlte, der sich bei Routine einstellen wird.

Jede Darbietung verlangte persönliche Ausstrahlung im Spaß am eigenen Können, das aufgrund äußerster Konzentration noch nicht immer zum Tragen kommen wollte. Doch wurde beim Singen, Spielen und Moderieren exemplarisch deutlich, welche hohen Anforderungen dieses Musikgenre stellt, wenn es im Showbusiness überzeugen will. Das gelang dem Chor beim hinreißend gebotenen Kabinettstückchen des „We pray“. Dennoch blieb unangefochten handfester Big-Band-Sound Sieger mit seinen eigenwilligen Arrangements, die an ältere Vorbilder wie Duke Ellington oder modernere wie Woody Herman erinnerten. Sie wurden mit klanglicher Sicherheit und rhythmischer Prägnanz im Bläusersatz vorgestellt. Dabei wirken lärmige Lautstärken mittels technischer Manipulation eher negativ als förderlich, wenn sie das Können der Solisten verdecken. Ein Abend mit Kammerjazz (J. Loussier, O. Petterson, D. Brubeck) wäre wünschenswert.

Die hell begeistert aufgenommenen Leistungen sind auf gutem Wege, sich einen Namen zu machen. (Mil)

Leserzuschrift

Noch einmal: Das Haus der armen Unsinnigen in Lübeck. Heft 2 (2009)

In den Lübeckischen Blättern erschien eine sehr lesenswerte und positive Rezension von Carsten Groth über das Buch von H. P. Thomsen: Die Unsinnigen und ihr Haus in Lübeck 1601 – 1828. Als ehemaliger Mentor von Herrn Thomsen erfreute mich die Lektüre, dennoch möchte ich aus psychiatriehistorischer Sicht einige Zeilen hinzufügen.

Das historisch besonders Bemerkenswerte ist, dass die Lübecker Versorgung im 18. Jahrhundert fortschrittlicher war als in anderen Einrichtungen im deutschsprachigen Raum. Das Haus der armen Unsinnigen für zunächst 12, ab 1669 18 Kranke, das 1602 den armseligen Dorenkisten folgte, war eine deutliche Verbesserung gegenüber früher, auch wenn der Gefängnischarakter im 17. Jahrh. noch überwog. Die wissenschaftlich interessantesten Ausführungen beziehen sich auf das 18. Jahrh., in dem die früher von den Bürgern Lübecks ausgegliederten psychisch Kranken eine menschenwürdige, weitaus bessere Pflege erhielten als bisher und als Mitchristen anerkannt wurden. Die Mehrzahl der Aufgenommenen hatte Aussicht,

oft schon nach kürzerer Zeit, wieder entlassen zu werden.

Ihre Betten wurden mit unterfütterten Haardecken und Laken ausgestattet, sie bekamen ausreichende Kleidung, die regelmäßig gewaschen wurde, und einen abwechslungsreichen Speiseplan. An Festtagen wie auch zu den „Seelspeisungen“ (Stiftungen zum Gedenken Verstorbener) aßen sie am festlich gedeckten Tisch, zu dem auch die Vorsteher gekommen waren. An diesen Festtagen trugen die Frauen Hauben und die Männer Schuhe statt der sonst üblichen „Tüffeln.“ - Regelmäßig wurde mit den Pfinglingen gebetet und gesungen, und einmal wöchentlich erhielten sie katechetische geistliche „Unterweisungen“ von einem Theologen oder Lehrer. Auf Wunsch wurde die Beichte abgenommen und das Abendmahl gefeiert. Diese Darstellung zeigt, dass die ehrenamtlichen Vorsteher aus der Gewandschneider- und der Krämerkompanie und die jeweiligen Speisemeister so Peter Burmester, der 50 Jahre segensreich im Hause tätig war, ihr Bestes taten, um trotz relativ geringer finanzieller Mittel den Kranken zu helfen. Abgesehen von den wegen ihrer immensen Größe kaum vergleichbaren ‚Hohen Häusern‘ in Hessen und dem Juliusospital in Würzburg war zumindest in der ersten Jahrhunderthälfte die Unterbringung seelisch Kranker ähnlich der in Lübeck einhundert Jahre zuvor. Beispielhaft hierfür ist die Schilderung von J. C. Reil in seinen „Rapsodien“, der Darstellung damals üblicher inhumaner Verhältnisse.

Leider verschlechterte sich die Pflege der Lübecker Kranken zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrh. unter Speisemeistern mit Körperkraft als wesentlicher Qualifikation, und mit konservativen Vorstehern, bis die „Hausärzte“ der Anstalt, vor allem Dr. B. G. Eschenburg um Mitte des 19. Jahrh. die Versorgung so verbesserten, dass man von sogar Ansätzen einer Sozialpsychiatrie im heutigen Sinn sprechen kann. – Die verglichen mit der damals üblichen Entwicklung der Versorgung frühe von Laien getragene Behandlung und Pflege von psychisch schwer Kranken, die in der kleinen Lübecker Einrichtung vorbildlich erfolgte, sollte in diesen ergänzenden Anmerkungen besonders illustriert und hervorgehoben werden.

Prof. Dr. Horst Dilling



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:

Reiner Lorenz
Blücherstraße 17
23564 Lübeck

Heike Malzahn
Rudolf-Tarnow-Straße 5
23942 Dassow

Stefan Petersohn
Gustav-Falke-Straße 16a
23562 Lübeck

Rita Petersohn
Gustav-Falke-Straße 16a
23562 Lübeck

Ingrid Ramm
Friesenweg 2
23617 Stockelsdorf

Norbert Ramm
Friesenweg 2
23617 Stockelsdorf

Dr. Wolfram Eckloff
Gothmunder Weg 8
23568 Lübeck

Sigrid Fischer
Am Hang 13
23911 Einhaus

Ralf Fischer
Am Hang 13
23911 Einhaus

Lanbin & Partner GmbH
Steuerberatungsgesellschaft
Marlstraße 7a-9
23566 Lübeck

Eva-Maria Bauer
Danziger Straße 3
23564 Lübeck

Jubiläums-Jazz-Gottesdienst mit Björn Engholm

am Sonntag, den 8. März 2009, 11 Uhr
Stephanus-Kirche, Dornierstraße 52.
Es spricht: Björn Engholm

Von Gott und allen guten Geistern verlassen? Die Finanzkrise und der Weg in die Zukunft!

Es spielen: Engholm All Stars in St. Stephanus,
Fiete Felsch, Stefan Kuchel, Oliver Sonntag, Markus Kuczewski
Gospelchor der OzD, Leitung Meinolf Stemmer
Gebete und Bibeltexte: Reinhard von Kries, Heinz Rußmann
Zum zehnten Mal kommt der ehemalige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Björn Engholm, in die Stephanus-Kirche in Karlshof, Weil er als Politiker, Kunstkennner und Christ den Zeitgeist gut kennt, ist das Thema besonders aktuell.

Redaktionsschluss

für das am 21. März erscheinende Heft 6 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 11. März.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Leserservice der Lübeckischen Blätter

So finden Sie uns im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 70119), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (0177/1694013).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Theater Lübeck. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 20. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 74760. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 57 41. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Dieter Schneider-Dittmer, Langer Lohberg 62, Tel.: 38 42 71. **Verein der Musikfreunde Lübeck**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 74341. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Rudolf Lichtenhagen, Achterdeck 16, 23570 Lübeck, Tel.: 045 02/742 16. **Plattdütsche Volksgill zu Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg, Tel.: 045 41/53 43. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 045 02/8 51 41. **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meeserling 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V.**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Gundel Granow, Hauptstraße 8a, 23860 Klein Wesenberg, Tel. 04533 8535. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 045 02/66 32. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Propst Ralf Meister, Bäckerstraße 3-5, Tel.: 70 02-105. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 03 95/5 44 27 53; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 02 28/73 24 03. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz e. V. Lübeck**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck, Tel.: 045 02/55 55. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 49 23 39. **Lübecker Singakademie e. V.**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 045 09/82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Wakenitzmauer 1b, Tel.: 73 00 6. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 60 9 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Königstraße 17, Tel.: 70 00 4. **Anwohnerverein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemsberg 4, Tel.: 01 77 4 83 54 71. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergstraße 4, Tel.: 60 00 8 55. **Tribühne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6 11 12 30. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 79 07 8 31. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 70 67 75. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 59 31 76.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eichhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: manfredreichhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-241, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2009

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ALTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerföhr 9
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



R

Malermeister

Manfred Rohde

Am Pohl 37 • 23566 Lübeck
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

An der Hülshorst 3 23566 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Heinz Deitlaff
Bau- und Möbeltischlerei

Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Althausanierung
Fenster und Türen
Sonderanfertigungen

Meisterbetrieb
Beratung Planung Fertigung Montage

IKK HD Möbeltischlerei

Telefon 0451 - 3 28 14

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

**Seriös, kompetent,
innovativ!**

Praxis Adolfstraße
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassen vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



BUDDENBROOKHAUS



Schon kurz nach Erscheinen des Romans *Buddenbrooks* von Thomas Mann im Jahr 1901 wurde das Haus in der Mengstraße 4 „Buddenbrookhaus“ genannt. Die ungebrochene Popularität des Schriftstellers und seines Romans haben das Bild des Hauses in die ganze Welt getragen.

Dieser Bildband dokumentiert anhand zahlreicher Bilder und informativer Essays die wechselvolle Geschichte des Hauses in der Mengstraße 4 vom repräsentativen Bürgerhaus zum Schauplatz von Thomas Manns Roman *Buddenbrooks*.

€ 29,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de